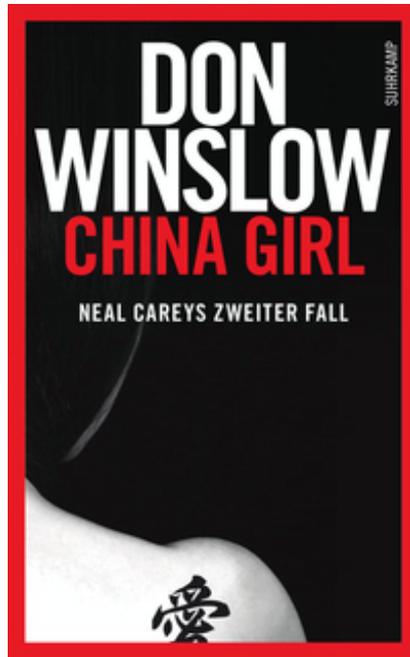


# Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Winslow, Don  
**China Girl**

Neal Careys zweiter Fall  
Aus dem amerikanischen Englisch von Conny Lösch

© Suhrkamp Verlag  
suhrkamp taschenbuch 4581  
978-3-518-46581-3

suhrkamp taschenbuch 4581

Robert Pendleton ist ein Chemiegenie; was er entwickelt, bedeutet nicht nur Fortschritt, es bedeutet vor allem Reichtum und Macht. Als er plötzlich verschwindet, sind alle in Aufruhr: die CIA, die chinesische Regierung und die »Bank«, die sehr viel Geld in Pendletons Forschung investiert hat. Neal Carey soll ihn wiederfinden – ein Routinejob, wie er glaubt, bis er auf die schöne und geheimnisvolle Li Lan trifft. Im dunklen Herzen Chinas soll Neal die Antwort auf alle Fragen finden – oder den Tod.

Don Winslow wurde 1953 in New York geboren. Bevor er mit dem Schreiben begann, verdiente er sein Geld unter anderem als Kinobetreiber, Fremdenführer auf afrikanischen Safaris und chinesischen Teerouten, Unternehmensberater und immer wieder als Privatdetektiv. Er wurde vielfach ausgezeichnet, u. a. mit dem Deutschen Krimi Preis 2011 für *Tage der Toten*. Don Winslow lebt mit seiner Frau in Kalifornien.

Conny Lösch lebt Übersetzerin in Berlin. Sie hat u.a. Bücher von Ian Rankin, Elmore Leonard und Gail Jones ins Deutsche übertragen.

Zuletzt sind von Don Winslow im Suhrkamp Verlag erschienen: *Savages – Zeit des Zorns* (st 4489), *Kings of Cool* (st 4488), *Vergeltung* (st 4500) und *London Undercover* (st 4580).

# **DON WINSLOW**

## **CHINA GIRL**

Neal Careys zweiter Fall

Aus dem  
amerikanischen Englisch  
von Conny Lösch

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 1992 unter dem Titel  
*The Trail To Buddha's Mirror*  
bei St. Martin's Press, New York

Die deutsche Erstausgabe erschien 1997 unter dem Titel  
*Das Licht in Buddhas Spiegel*  
bei R. Piper GmbH & Co. KG, München

Das Zitat auf Seite 438 folgt der Übersetzung  
von Lore Krüger und Barbara Cramer-Neuhaus,  
Aufbau Verlag, Berlin 1956, 2008.

Erste Auflage 2015

suhrkamp taschenbuch 4581

© Suhrkamp Verlag Berlin 2015

Copyright © 1992, Don Winslow

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Umschlagmotiv: Brendan Gara/plainpicture

Umschlaggestaltung: cornelia niere, münchen

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-46581-3

# CHINA GIRL

*Für Mark und Marcella*

Zuvor hatte ich eine strohgedeckte Hütte in den Bergen gebaut, und mehrere Sommer und Winter dort verbracht, meine Leidenschaften unterdrückt und meine Begierden vernichtet.

Sheng Ch'in, *Die Besteigung des Emei Shan*



## Prolog **DAD KLOPFT AN**

Wieso hatte er bloß aufgemacht.

Neal Carey war eigentlich schlau genug – wenn man an die Tür geht, weiß man nie, wer davorsteht. Aber er hatte Hardin erwartet, den alten Schäfer, der nachmittags immer auf einen Whisky vorbeikam. Es regnete – schon seit geschlagenen fünf Tagen –, und normalerweise saß Hardin um diese Zeit längst mit einem »guten Tropfen gegen die Kälte« in der Hand hier bei ihm.

Neal zog seine Strickjacke fester um sich, schob den Sessel ein kleines bisschen näher an den Kamin und beugte sich tiefer über sein Buch. Das Feuer schlug eine tapfere, aber verlorene Schlacht gegen die Kälte und die Feuchtigkeit, die selbst für nordenglische Verhältnisse im März noch elend waren. Er nahm einen weiteren Schluck Kaffee und versuchte erneut, sich in *Ferdinand Count Fathom* von Tobias Smollett zu vertiefen, aber er war mit den Gedanken woanders. Den ganzen Tag lang hatte er sich schon mit dem Roman beschäftigt, und jetzt war's Zeit für eine Unterhaltung und einen Whisky. Wo zum Teufel steckte Hardin?

Er sah aus dem kleinen Fenster des steinernen Cottages und konnte durch den Nebel und den peitschenden Regen nichts erkennen, nicht einmal den Schotterweg, der aus dem Dorf heraufführte. Sein Häuschen war das einzige in diesem Teil der Yorkshire Moors, und heute Nachmittag kam es ihm abgeschiedener vor denn je. Normalerweise gefiel ihm das – er wanderte nur alle drei bis vier Tage ins Tal, um Vorräte einzukaufen –, aber jetzt sehnte er sich nach Gesellschaft. Das Cottage, das er sonst so heimelig fand, erdrückte ihn. Die einzige elektrische Lampe schaffte es nicht, Licht in die

allgemeine Düsternis zu werfen. Vielleicht litt er an einem Hüttenkoller – seit sieben Monaten hockte er, sah man von Hardins Besuchen einmal ab, alleine hier rum. Nur seine Bücher leisteten ihm Gesellschaft.

Als er es klopfen hörte, überlegte er nicht zweimal. Er sah nicht aus dem Fenster und erkundigte sich auch nicht, wer da war. Er riss die Tür auf, um Hardin hereinzulassen.

Nur dass es eben gar nicht Hardin war.

»Sohn!«

»Hallo, Dad«, sagte Neal.

Und in diesem Augenblick machte Neal Carey den zweiten Fehler. Er blieb stehen. Dabei hätte er ihm die Tür vor der Nase zuknallen, sie mit einer Stuhllehne unter dem Knauf verbarrikadieren, hinten aus dem Fenster springen und sich kein einziges Mal mehr umdrehen sollen.

Hätte er das getan, wäre er nicht in China gelandet, und Li würde noch leben.

Teil 1 **CHINA GIRL**



**1** Graham sah erbärmlich aus, wie er dort stand. Der Regen tropfte von der Kapuze seines Regenmantels auf seine schlammverkrusteten Schuhe. Er stellte seinen kleinen Koffer in eine Pfütze und wischte sich mit seiner künstlichen rechten Hand das Wasser von der Nase, schaffte es dabei sogar noch, Neal sein ganz besonderes Joe-Graham-Grinsen zu schenken, gleichermaßen boshaft wie schelmisch.

»Freust du dich nicht?«, fragte er.

»Bin ganz außer mir.«

Neal hatte ihn nicht mehr gesehen, seit Graham ihm im August am Logan Airport in Boston ein einfaches Flugticket und einen Scheck über zehntausend Pfund mit dem Befehl überreicht hatte, sich schleunigst aus dem Staub zu machen. In den Staaten waren ein paar Leute offenbar stinksauer. Neal hatte ihm die Hälfte des Geldes wiedergegeben, war nach London geflogen, hatte den Rest auf der Bank deponiert und sich in das Cottage verzogen.

»Was ist los?«, fragte Graham. »Hast du Damenbesuch, oder darf ich reinkommen?«

»Komm rein.«

Graham schob sich an Neal vorbei ins Haus. Joe Graham, triefende einmeterdreiundsechzig voller Hinterlist und Tücke, hatte Neal Carey praktisch von Kindheit an aufgezogen. Er schlüpfte aus seinem Regenmantel und schüttelte ihn aus. Dann fand er einen behelfsmäßigen Schrank, schob Neals Klamotten beiseite und hängte seinen Mantel hinein. Er trug einen knallblauen Anzug mit orangebraunem Hemd und weinroter Krawatte. Aus seinem Jackett zog er ein Taschentuch, wischte Neals Stuhl ab und setzte sich.

»Danke für deine zahlreichen Karten und Briefe«, sagte er.

»Du hast gesagt, ich soll verschwinden.«

»Was man so sagt.«

»Du hast doch gewusst, wo ich bin.«

»Wir wissen *immer*, wo du bist, Sohn.«

Wieder Grinsen.

Hat sich in den sieben Monaten kaum verändert, dachte Neal. Seine blauen Augen waren immer noch hellwach, sein strohblondes Haar höchstens ein klein bisschen dünner. Das Koboldgesicht sah immer noch aus, als würde es unter einem Fliegenpilz hervorlugen. Und er war jederzeit bereit, einem zu zeigen, wo der Eimer Scheiße am Ende des Regenbogens stand.

»Welchem Umstand verdanke ich das Vergnügen, Graham?«, fragte Neal.

»Keine Ahnung. Hab ich dich gestört?«

Er machte eine obszöne Geste mit seiner schweren Gummihand, die er stets halb geschlossen hielt. Damit bekam er so gut wie alles hin. Fast alles. Neal erinnerte sich, dass Graham sich einmal die linke Hand bei einer Prügelei gebrochen hatte. »Wenn du pissen musst«, hatte Graham gesagt, »weißt du, wer deine wahren Freunde sind.« Neal war einer davon.

Graham sah sich übertrieben demonstrativ um, obwohl Neal wusste, dass er in den wenigen Sekunden, die er gebraucht hatte, um seinen Mantel aufzuhängen, längst jedes Detail registriert hatte.

»Schön hast du's hier«, sagte Graham mit ironischem Unterton.

»Für mich genau richtig.«

»Da hast du allerdings auch wieder recht.«

»Kaffee?«

»Gibt's denn einen sauberen Becher?«

Neal ging in die kleine Küche und kam mit einem Becher wieder, den er Graham in den Schoß warf. Graham nahm ihn unter die Lupe.

»Vielleicht können wir ja irgendwohin gehen«, sagte er.

»Vielleicht können wir auch das ganze Theater lassen, und du erzählst mir, was du hier willst.«

»Wird Zeit, dass du wieder arbeitest.«

Neal zeigte auf die Bücherstapel vor und neben dem Kamin.

»Ich arbeite.«

»Ich meine richtige Arbeit.«

Neal lauschte dem Regen auf dem Reetdach. Seltsam, dachte er, dass er das hören konnte, Grahams Klopfen an der Tür vorhin aber nicht erkannt hatte. Graham hatte mit seiner harten Gummihand geklopft, weil er den Koffer in der rechten trug. Neal Carey war nicht in Form und wusste es.

Außerdem wusste er, dass es keinen Sinn hatte, Graham zu erklären, dass die Bücher auf dem Boden »richtige Arbeit« waren, also versuchte er es anders.

»Als wir uns das letzte Mal unterhalten haben, war ich »suspendiert«, schon vergessen?«

»Hast eine Abkühlung gebraucht.«

»Und jetzt bin ich kühl genug?«

»Kalt wie Eis.«

Ja, dachte Neal, genau. Eis. Steinhart, schmilzt aber schnell. Beim letzten Auftrag hätte man mich beinahe für immer kaltgemacht.

»Ich weiß nicht, Dad«, sagte Neal. »Ich glaube, ich hab mich zur Ruhe gesetzt.«

»Du bist vierundzwanzig.«

»Du weißt, wie ich das meine.«

Graham fing an zu lachen. Seine Augen verengten sich zu Schlitzten. Er sah aus wie ein irischer Buddha ohne Bauch.

»Das Geld hast du noch, jedenfalls das meiste, oder? Wie lange kannst du davon leben?«

»Lange.«

»Wer hat dir beigebracht, so gut mit Geld zu haushalten?«

»Du.«

Du hast mir noch viel mehr beigebracht, dachte Neal. Wie man eine Zielperson verfolgt, ohne erkannt zu werden, wie man in eine Wohnung einsteigt, einen verschlossenen Aktenschrank öffnet und einen Raum durchsucht. Außerdem, wie man drei einfache, preiswerte Mahlzeiten pro Tag zubereitet, seine Wohnung in Ordnung hält und Selbstachtung wahrt. Einfach alles, was ein privater Ermittler draufhaben muss.

Neal war zehn Jahre alt gewesen, als er Graham zum ersten Mal begegnet war. Er hatte versucht, ihn zu beklauen, und sich dabei erwischen lassen. Danach fing er an, für ihn zu arbeiten. Neals Mutter ging auf den Strich, und seinen Vater hatte er nie gekannt, um Neals Selbstwertgefühl war es also nicht zum Besten bestellt. Er hatte kein Geld, nichts zu essen und keine Ahnung, was er eigentlich machen sollte. Joe Graham schaffte Abhilfe.

»Gern geschehen«, sagte Graham und riss Neal aus seiner Versunkenheit.

»Danke«, sagte Neal und kam sich undankbar vor, was Graham exakt so beabsichtigt hatte. Joe Graham war ein Talent allererster Güte.

»Ich meine, du willst doch an deine arschige Uni zurück, oder?«, fragte Graham.

Wahrscheinlich hat er längst schon wieder mit meinem Prof gesprochen, dachte Neal. Joe Graham stellte selten Fragen, deren Antworten er nicht kannte.

»Hast du mit Dr. Boskin gesprochen?«, fragte Neal.

Graham nickte vergnügt.

»Und?«

»Und er sagt dasselbe wie wir: »Komm nach Hause, dir wird alles verziehen.««

*Verziehen?!*, dachte Neal. Ich hab getan, worum ihr mich

gebeten habt. Für meine Mühen wurde ich mit einem Päckchen Geld und einer Fahrkarte ins Exil belohnt. Letzteres kommt mir gelegen, vielen Dank. Hat mich ja auch nur die Liebe meines Lebens und ein Jahr meiner Ausbildung gekostet. Aber Diane hätte mich sowieso verlassen, und ich brauchte Zeit für die Forschung.

Graham wollte ihn nicht allzu ausführlich nachdenken lassen, also sagte er: »Du kannst nicht ewig leben wie ein Molch, hab ich recht?«

»Wie ein Mönch, meinst du?«

»Ich weiß schon, was ich meine.«

Genau genommen, dachte Neal, könnte ich sehr gut ewig wie ein Mönch leben und dabei sehr glücklich sein.

Das stimmte. Neal hatte einige Zeit gebraucht, um sich an dieses Leben zu gewöhnen, aber jetzt machte es ihm Spaß, das Wasser selbst zu pumpen, auf dem Herd heiß zu machen, und sich dann draußen in eine lauwarmer Wanne zu legen. Er war glücklich mit seinen Einkaufsausflügen runter ins Dorf, zweimal die Woche ein schnelles Bier trinken und vielleicht noch eine Partie Darts, auch wenn er meistens verlor, anschließend die Vorräte den Berg raufschleppen.

Sein Tagesablauf veränderte sich kaum, und das gefiel ihm. Er stand in der Dämmerung auf, setzte Kaffee auf und badete. Dann machte er es sich draußen mit dem ersten Becher bequem und betrachtete den Sonnenaufgang. Anschließend ging er zum Frühstück rein – Toast, dazu zwei beidseitig gebratene Eier – und las bis zum Mittagessen – meist gab es Käse, Brot und Obst. Am Nachmittag wanderte er zur anderen Seite des Moors und widmete sich dann wieder seinen Büchern. Hardin und sein Hund tauchten meist gegen vier bei ihm auf, und zu dritt tranken sie jeder einen Schluck Whisky, der Schäfer und sein Schäferhund litten beide an leichten Gelenkschmerzen. Nach ungefähr einer Stunde war

Hardin mit seinen Geschichten am Ende, und Neal sah noch einmal die Notizen durch, die er den Tag über gemacht hatte, dann warf er den Generator an. Anschließend machte er sich eine Dose Suppe oder einen Eintopf heiß, las noch ein bisschen und ging zu Bett.

Einsam, aber das kam ihm entgegen. Er machte Fortschritte mit seiner Masterarbeit, die er vorher immer wieder auf die lange Bank geschoben hatte, und eigentlich gefiel ihm das Alleinsein sehr gut. Schon möglich, dass er das Leben eines Mönchs führte, aber vielleicht war er ja einer.

Klar, Graham, ich könnte ewig so weitermachen, dachte er.

Und fragte stattdessen: »Was ist das für ein Job?«

»Irgendeine Hühnerkacke.«

»Klar, und du bist wegen irgendeiner Hühnerkacke extra von New York hierhergeflogen.«

Graham liebte das. Seine dreckige irische Visage strahlte wie das Gesicht eines Engels, dem Gott höchstpersönlich auf die Schulter klopft.

»Nein, Sohn, es geht wirklich um Hühnerkacke.«

In diesem Augenblick machte Neal seinen nächsten großen Fehler: Er glaubte ihm.

Graham öffnete seinen Koffer und nahm einen dicken Aktenordner heraus. Reichte ihn Neal.

»Darf ich vorstellen? Dr. Robert Pendleton.«

Pendletons Foto sah aus wie für einen internen Firmennewsletter aufgenommen, ein Porträtfoto mit der Bildunterschrift: Der neue stellvertretende Vorsitzende der Abteilung Unternehmensentwicklung. An seinem Gesicht hätte man sich schneiden können, die Nase spitz, das Kinn kantig, der Blick messerscharf. Sein kurzes schwarzes Haar dünnte am Ansatz aus. Sein tapferer Versuch zu lächeln wirkte unnatürlich. Die Krawatte hätte Piloten in nebligen Nächten als Orientierungshilfe beim Landeanflug dienen können.

»Dr. Pendleton forscht im Auftrag eines Unternehmens namens AgriTech in Raleigh, North Carolina«, sagte Graham. »Vor sechs Wochen hat Pendleton seine Aufzeichnungen, Disketten und seine Zahnbürste eingepackt und ist abgereist, um an irgendeiner schwachsinnigen Konferenz an der Stanford University teilzunehmen, das liegt in der Nähe von ...«

»Ich weiß.«

»... San Francisco, wo er im Mark Hopkins Hotel übernachtet hat. Die Konferenz ging über eine Woche. Pendleton ist nie zurückgekehrt.«

»Was sagt die Polizei?«

»Hab nicht mit denen gesprochen.«

»Wäre das nicht Standard in einem Vermisstenfall?«

Graham grinste ein Grinsen, maßgeschneidert, um Neal eins reinzuwürgen. »Wer hat behauptet, dass er vermisst wird?«

»Du.«

»Nein, hab ich nicht. Ich hab gesagt, er ist nicht zurückgekommen. Das ist ein Unterschied. Wir wissen, wo er ist. Aber er will nicht nach Hause.«

Na schön, dachte Neal, ich spiel mit.

»Warum nicht?«

»Warum was nicht?«

»Warum will er nicht nach Hause?«

»Freut mich, dass du endlich bessere Fragen stellst, Sohn.«

»Dann beantworte sie.«

»Er hat sich ein China Girl angelacht.«

»Womit du was meinst?«, fragte Neal. »Dass er sich in Gesellschaft einer asiatischen Liebesdienerin befindet?«

»Einer Chinesin.«

»Also, was ist das Problem, und was haben wir damit zu tun?«

»Schon wieder eine gute Frage.«

Graham stand vom Stuhl auf und ging in die Küche. Er öffnete den mittleren von drei Schränken, griff ins oberste Regal und zog Neals Scotch heraus.

»Alles hat seinen Platz und befindet sich auch dort«, sagte er fröhlich. »Das hast du ebenfalls von mir gelernt.«

Er kam wieder ins Wohnzimmer zurück, griff in seinen Koffer und holte einen kleinen Reisebecher aus Plastik heraus, der sich wie ein Teleskop ausziehen ließ. Dann schenkte er sich drei Finger breit Whisky ein und bot Neal die Flasche an.

»Klamm ist es hier«, sagte Graham.

Neal nahm die Flasche und stellte sie auf den Tisch. Er hatte keine Lust, sich übers Ohr hauen zu lassen und den Auftrag aus Sentimentalität anzunehmen.

Graham hob seinen Becher und sagte: »Auf die Queen und seine ganze Familie.«

Dann kippte er den Scotch in einem Zug runter und wartete, bis sich die Wärme ausgebreitet hatte. Wäre er eine Katze gewesen, hätte er geschnurrt, aber da er ein Blödmann war, grinste er nur anzüglich. Gegen die Kälte gewappnet, fuhr er fort: »Pendleton ist die weltweit größte Autorität, was Hühnerkacke angeht. AgriTech hat Millionen Dollar reingesteckt.«

»Lass mich raten«, sagte Neal. »Die Bank hat Millionen Dollar in AgriTech gesteckt?«

Allmählich begriff Neal, weshalb Graham hier so unverhofft aufgetaucht war.

»Bravo, mein Junge«, sagte Graham.

Damit ist alles gesagt, dachte Neal. Ich bin Grahams Junge, gehöre ihm, Levine und vor allem der Bank.

Die Bank war ein unauffälliges, kleines Finanzinstitut in Providence, Rhode Island, das seinen wohlhabenden Kunden zwei Dinge versprach: absolute Diskretion gegenüber der